

Zu meinem schriftstellerischen Gestalten

Angeregt durch Lektüre, nahm ich mir trotz meiner ziemlich angespannten Arbeitslage die Zeit, den restlichen Abend mit den bisher letzten Passagen meines Romans *GALIZ BILIUMA*, die erst als handschriftliches Manuskript vorliegen, zu beschäftigen, indem ich mich an den Computer setzte, die Datei dieses Kapitels („Turbulenzen“) öffnete und das Manuskript einzuschreiben begann.

Das ist ein Prozess, der immer mit intensivem Eintauchen und einer daraus folgenden Überarbeitung verbunden ist. Da werden Worte ausgewechselt, Sätze umgebaut, neue Sätze oder gar kurze Passagen eingefügt, der Rhythmus, Klang und Fluss der Sprache überprüft, eine Charakteristik verstärkt und anderes mehr. Mir macht dieses Überarbeiten Spaß, es gibt mir auf subtiler Ebene ein Selbstgefühl eigener Regsamkeit, das sich durchaus mit der Genugtuung anlässlich willkommener körperlicher Tätigkeit vergleichen lässt. Wenn jemand gerne im Garten arbeitet und nun ein Beet, das seinen Ansprüchen nicht mehr genügt, umgestaltet, erlebt er beim allmählichen Sichtbarmachen des neuen Konzepts gewiss eine ähnliche Lust wie ich beim Überarbeiten eines eigenen Textes. Kreativität ist immer wundervoll, egal auf welcher Ebene sie sich ausleben darf.

*

Gestern hatte ich einen dem strahlenden Wetter – Hochdruckgebiet im Osten – entsprechenden Tag mit guter, zuversichtlicher Grundstimmung. Ich erledigte einiges im Hinblick auf meine Lehrveranstaltungen und las auch in Hausarbeiten, aber wichtiger war dies, dass ich einfach am Roman (*GALIZ BILIUMA*) weiterschrieb, und zwar einige Seiten.

Dabei stellte sich mir das Problem, mich zuerst in Manon hineinzusetzen und die Szene an der Elbe, wo sie innerlich die Eventualitäten ihres Verhaltens durchgeht, soweit abzuschließen, dass ich mir die nächste Sequenz vornehmen konnte. Diese zeigt Horst in seinem Mercedes auf der Rückfahrt von Süddeutschland. Dabei trifft er endgültig die Entscheidung, nicht nach Hause zu seiner Ilona zu fahren, sondern zu Manon nach Blankenese, wo er mit ihr zu schlafen und eine Beziehung einzugehen gedenkt. Da steigt ein Zweifel auf. Soll er es wirklich tun? Soll er es wenigstens noch hinausschieben, um Zeit zum Abwägen zu gewinnen? Die innere Ausei-

nandersetzung führt zum für den Leser vielleicht überraschenden Ergebnis, dass er nicht zögern darf. Jedes Zögern könnte Entwicklungen auslösen, die ganz gegen seine Interessen laufen. Es wird auch genau gesagt, wie einfach es für Manon sein könnte, ihn zu sabotieren, wenn er zögert und nicht sofort bei ihr anbeißt. Hat er aber erst einmal mit ihr geschlafen, dann müssen die Dinge sich ganz in seinem Sinne entwickeln.

Obwohl ich zuerst einen gewissen Widerstand spürte, mich in Horst hineinzusetzen, gelang mir just dieses so gut, dass ich diese Passage mit richtiger Lust schrieb. Die nächste Passage fing ich nur noch mit ein paar Zeilen an. Ich werde sie zu jenem Vorgang im Kapitel *Im Banne eines Mandalas* parallelisieren, wo Aram zu Manon fuhr, um sie zu erobern und mit ihr zu schlafen. Diese Parallelisierung bzw. Wiederholung ist seit langem geplant und entspricht meinem Prinzip der musikalischen Komposition.

Ich schreibe Romane, wie ein Komponist Sinfonien komponiert. Da gibt es Motive und Passagen, die sich – mehr oder weniger abgewandelt – wiederholen. Das gilt für ganze Szenen, es gilt aber auch für kleinere Abschnitte. Anspielungen, Assonanzen sozusagen, Wiederholungen in einem veränderten Kontext, Motive und Leitmotive bilden innerhalb des Plots jenen musikalischen Anteil, der die Geschichte erst zu dem macht, was sie sein soll, zu einem in sich geschlossenen Kunstgebilde. Denn ein Kunstwerk ist kein Abklatsch irgendeiner Lebenswirklichkeit, sondern folgt eigenen Gesetzen, Rhythmen, Bauprinzipien und Strukturen. Ein Kunstwerk ist eine eigene Welt, deren Verbindungen mit der Alltagswelt durchaus vorhanden sein dürfen, die aber den Alltag verwandelt. Ja, ich bin als Schriftsteller immer zugleich Komponist, der das zu Erlebende in Formen fügt, die über alles Thematische hinaus nochmals eine eigene Sprache sprechen. – Das ist übrigens ein Zug an meinem Schreiben, den ich schon in meiner Jugend kultivierte. So schrieb ich kurze Prosastücke unter den Titeln *Prélude* und *Impromptu*, und meinen zweiten kleinen Roman, den ich dann leider vernichtet habe, nannte ich ganz schlicht *Prosakomposition*. Dies deshalb, weil mir bewusst war, dass ich die einzelnen Passagen wie ein Komponist nach musikalischen Prinzipien bauen und ordnen und zueinander in ein Verhältnis bringen wollte.

Wenn der Leser bei der Lektüre eines Romans zu spüren, zu sehen und zu hören beginnt, das ist ja eine musikalische Komposition wie eine Sinfonie oder eine sinfoni-

sche Suite, dann habe ich ansatzweise erreicht, was ich erreichen will. Das heißt natürlich nicht, dass der thematische Inhalt meiner Romane nicht auch durch sich selbst interessant und faszinierend sein sollte. Im Gegenteil! Dieser Inhalt soll möglichst kostbar wie ein Edelstein oder eine Gruppierung von Edelsteinen sein. Aber wer wird sich schon einen Rubin, Saphir oder Diamanten mit Tesastreifen an den Ringfinger oder an den Hals kleben? Edelsteine brauchen eine Fassung, eine schöne und ihrem Rang angemessene Fassung in Gold und Silber, eine Fassung voller Musikalität und feiner Gestaltung, eine Fassung, die, obwohl selbst schon bewundernswert, diesen leuchtenden Tönen in Stein erst ihre volle Wirkung ermöglicht und die mit ihnen so sehr verschmilzt und eine Einheit bildet, dass der Betrachter sich die Edelsteine gar nicht mehr ohne eine Fassung vorstellen kann. Würde er ihnen ohne Fassung begegnen, würden sie einfach lose verstreut zur Ansicht auf einem Tisch liegen, dann sähe er erst, dass diese Edelsteine ohne die Fassung gar nicht wirken, gar nicht attraktiv sind, gar keine Pracht entfalten, sondern eher ärmlich, ja wertlos und verloren wirken. – Die Edelsteine sind die Personen und deren Thematik in meinen Romanen, die Fassung ist deren musikalisch-sprachliche Gestaltung.

*

Als belletristischer Schriftsteller bin ich von zwei Künsten beeinflusst, deren Vorzüge ich ins Gestalten mit einbeziehe. Die erste ist die Musik, deren kompositorische Dimension mit ihren Themen, Wiederholungen, Anspielungen, Umkehrungen, Leitmotiven u.ä. mich fasziniert. Ein Roman soll ein bewusst komponiertes Gefüge sein, ohne deswegen ins Zwanghafte zu geraten, ohne deswegen der Form einen Vorrang vor dem Inhalt zuzugestehen. – Die zweite ist der Film mit seiner Anschaulichkeit und klaren Fokussierung, mit seinen Schnitten, seiner Montage. – Beide Künste können gewinnbringend ins Romangestalten integriert werden, bereichern und straffen zugleich dessen Aussagen. Ich will davon einen maßvollen Gebrauch machen und werde mich diesbezüglich im Laufe der Arbeit immer souveräner bewegen.

*

Die produktive Fantasie beim Romanschreiben erzeugt eine höhere Form von Empirie, eine poetische. => Poíesis! – Auf dieser Ebene des fantasievollen Gestaltens offenbart sich einerseits mein eigenes Wesen. Andererseits aber schlüpfen nach meiner Überzeugung andere Wesen in die Fantasieformen des Schriftstellers und entwickeln eine denselben überraschende Eigendynamik.

Letzteres erfahre ich gerade mit meinem Roman „Biliuma“. Ich habe inzwischen die erste Hälfte fertig und die zweite Hälfte im Umriss konzipiert. Innerhalb der Konzeption im Großen und in Bezug auf die Entwicklung der Figuren aber ereignet sich fortlaufend Unvorhergesehenes, das sich gleichwohl in die Konzeption einfügen lässt.

Die fertiggestellten sieben Kapitel meines Romans „Biliuma“ fingen ursprünglich mit dem vierten an. Die drei ersten habe ich nachträglich geschrieben, um die Geschichte richtig einzuleiten und zu grundieren. Das ist mir – wie mir scheint – überzeugend gelungen und gestern abgeschlossen worden. Nun musste ich aber die Kapitel vier bis sieben durchgehen und so überarbeiten, dass sie sich widerspruchsfrei und ohne überflüssige Wiederholungen an die vorangehenden anschließen. Diese Überarbeitung habe ich soeben abgeschlossen.

Damit sind die Voraussetzungen fürs Weiterschreiben geschaffen. Zu diesem Zwecke habe ich gestern abend noch eine etwas genauere Skizze der nächsten beiden Kapitel, acht und neun, entworfen, denen ich entlangschreiben kann, aber so, dass sich fortwährend Überraschungen entwickeln, die aus der Eigendynamik der Figuren kommen. Ich habe also einen Rahmen, der mir die nötigen Ansatzpunkte liefert, ohne mich einzuengen. Das Konstruktive, Strukturelle und das Spontane, Improvisierte gehen so eine Verbindung ein, die mir entspricht und bei der ich mich gut fühle.